

Internet-Bild-Meme als komplexe Zeichen

Kai Denker

Internet-Bild-Meme¹ galten lange als bloß lustige Bildchen, die als Ausdruck humorvoller Internetkultur in sozialen Medien zirkulierten und hier eine Art sozialer Währung bildeten. Erst in den letzten Jahren wurden sie als Fall politischer Kommunikation erkannt. Zunächst insbesondere in den Arbeiten von jüngeren Forscher*innen der Kultur- und Medienwissenschaften bearbeitet, rückten sie nun stärker auch in Gesellschaftswissenschaften wie Soziologie, Ethnologie und Politikwissenschaften in den Fokus. Die Philosophie, obgleich sie sich für Fragestellungen der vorgenannten Disziplinen immer auch mitverantwortlich fühlt und diese in einer ihrer vielen philosophischen Subdisziplinen als Sozialphilosophie oder politische Theorie miterforscht, hat das Internet-Bild-Mem bislang weitgehend ignoriert – vielleicht, weil es als bunter, lustiger und digitaler Fall von Kommunikation einfach nicht seriös genug erschien. Der vorliegende Beitrag möchte die Forschungslücke aus Sicht der Philosophie wenigstens verkleinern: Wie kann eine philosophische Erforschung von Internet-Bild-Memen aussehen, und zwar mit den Mitteln der Zeichentheorie, Sprachphilosophie und Rhetorik? Es geht also um ein Problem der Semiotik oder der Semiotik, die im Unterschied zu hermeneutischen Ansätzen nicht vorschnell nach dem Sinn von Zeichen fragt, sondern darauf zielt, die Struktur und Funktionsweise von Zeichen im Fall der Internet-Bild-Meme aufzuklären.

Hier muss sich Widerspruch erheben: Tatsächlich hat die Philosophie eine Forschungsgeschichte zum Mem zu bieten, allerdings nicht zum Internet-Mem, geschweige denn zum Internet-Bild-Mem. Der Unterschied von Mem und Internet-Mem scheint schnell aufgeklärt: »Mem« ist ein meist auf Richard Dawkins zurückgeführter Begriff, der Einheiten kultureller Information beschreiben soll, während das »Internet-Mem« ein netzkulturelles Phänomen darstellt, das sich insbesondere in den genannten lustigen Bildchen zeigt (und das ich im Folgenden als »Internet-Bild-Mem« bezeichne).² Dieser Beitrag diskutiert Internet-Bild-Meme als komplexe Zeichen und nimmt dabei

1 In diesem Beitrag fokussiere ich Internet-Bild-Meme, die neben beispielsweise Internet-Video-Memen einen Typ von Internet-Memen bilden. Inwieweit meine Überlegungen hier auf andere Typen von Internet-Memen übertragbar sind, muss offenbleiben.

2 Vgl. dazu die Einleitung zu diesem Band.

eine Verengung bewusst in Kauf: Es interessieren nicht alle Internet-Bild-Meme, sondern es interessieren solche, die Akte politischer Kommunikation sind und von diesen interessieren in erster Linie solche Internet-Bild-Meme, die (extrem) rechte Inhalte transportieren. Der Grund hierfür ist Folge einer Drittmittellogik: Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts MISRIK³ zu extrem rechten Kommunikationsstrategien, die stark von Internet-Memen geprägt sind. Die Verengung hat sich gleichwohl als überaus fruchtbar erwiesen: Es sind nämlich gerade extrem rechte Internet-Bild-Meme, an denen sich Diskurse, Methoden und Praktiken der politischen Kommunikation mit Memen – aller Art! – konzentriert finden und studieren lassen. So zeigen sich hier Internet-Bild-Meme auf drei Ebenen: Erstens die Internet-Bild-Meme i.e.S., als multimodale Text-Bild-Arrangements in Form digitaler Artefakte (vulgo: Bilddateien), die rechte Symbole, Ausdrucksweisen, Inhalte etc. irgendwie »transportieren«. Zweitens de facto memetische Kommunikationsereignisse, die sich auch jenseits einzelner digitaler Artefakte in Form von Nachahmungen und Wiederholungen zeigen – etwa im Fall des »stochastischen Terrorismus« und viraler Kampagnen wie dem »Stolzmonat«, was uns wieder stärker auf Dawkins' Mem-Begriff zurückführt. Und drittens in den Diskursen der rechten Szene – insbesondere der Neuen Rechten⁴ – zur Strategie, in denen Meme(!) als Mittel zu Verbreitung politischer Ideen gelten und wo die hier skizzierte terminologische Unterscheidung nicht stattfindet. Die drei Ebenen zeigen bereits die begriffliche Heterogenität an, mit der wir im Folgenden fertig werden müssen: Finden wir das (Internet-Bild-)Mem in der einzelnen Datei oder ist es eine Art roter Faden, der sich durch mehrere digitale Kommunikationsereignisse zieht – und in beiden Fällen: Wie verbinden wir das digitale Kommunikationsereignis mit der instrumentellen Idee des memetischen Kommunikationsmittels, die zwischen bewusster Strategie und eigendynamischer Viralität changiert? Im Hintergrund der Überlegungen stehen also die bereits in der Einleitung diskutierten Mehrdeutigkeiten der Schifman'schen Mem-Definition.

Dieser Beitrag fokussiert die Analyse von Internet-Bild-Memen als besonderen Fall der Internet-Meme. Auch für Internet-Bild-Meme liegen mehrere Definitionsoptionen vor, die sich teils formalästhetisch, teils analytisch für Vereinseitigungen entscheiden. Auch hier gilt es im Folgenden, Mehrdeutigkeiten zu navigieren. In analytischer Hinsicht sind Internet-Bild-Meme in diesem Beitrag einzelne digitale Artefakte, die wir als

3 Die Überlegungen des Beitrags wurden im Rahmen der Analyse von extrem rechten Internet-Bild-Memen im BMBF-geförderten Forschungsprojekt »Meme, Ideen, Strategien rechtsextremistischer Internetkommunikation« (MISRIK) angestellt.

4 Als »Neue Rechte« wird eine sich als intellektuell verstehende und inszenierende Strömung der extremen Rechten bezeichnet, die sich meist als Nachfolger der »Konservativen Revolution« versteht und behauptet, die Überlegungen Antonio Gramscis für rechte Strategien anschlussfähig zu machen. Inwieweit dies wirklich zutrifft oder Teil einer Inszenierung ist, kann an dieser Stelle offenbleiben. Konkretisiert wird dieser angeblichen Gramscianismus jedenfalls als eine Metapolitik, mit der Aktivist*innen der Neuen Rechten ein »Vorfeld« besetzen und hier Diskurs- und Wertverschiebungen bewirken wollen. Rechte Ideen sollen so auch außerhalb der rechten Szene populär und anschlussfähig werden, wie etwa die zunehmend populistisch geführte Migrationsdebatte exemplifiziert.

multimodale Text-Bild-Arrangements in einem formalästhetisch weiten Sinne identifizieren und die in memetischer Kommunikation eingesetzt werden können. Die formalästhetische Option kann dabei nur einen provisorischen Ausgangspunkt liefern, der semiotisch erweitert werden muss: Das einzelne digitale Artefakt ist nicht die Pointe der Definition, sondern der Moment, an dem die Untersuchung anhebt. Der Verweis auf memetische Kommunikation im Definiens birgt dabei die Gefahr der Zirkularität: Gemeint sind nicht notwendigerweise ausschließlich digitale Kommunikationskulturen, in denen in spezifischen, noch zu klärenden diskursiven Formationen Internet-Bild-Meme sinnvoll als Äußerungsakte eingesetzt werden können, etwa als ironische Intervention in einem Diskussions-Thread, in einem Social-Media-Profil oder über die digitale Welt hinaus als Aufkleber an einer Bushaltestelle. Die Überschreitung digitaler Grenzen ist aus meiner Sicht keine Schwäche der Überlegungen, sondern notwendige Folge der immer engeren Verknüpfung digitaler und ›analoger‹ Phänomene. Dass Internet-Bild-Meme auch als Aufkleber an Laternenmasten auftauchen, ist damit eher ein Beweis für ihre Wirkmächtigkeit: Reicht auf den meisten sozialen Medien ein Mausklick (oder ein Fingerdruck) aus, um einen Inhalt weiterzuverbreiten, gelangt das Internet-Bild-Mem nur dann auf den Laternenmast, wenn es von jemandem als Aufkleber reproduziert, zu einem Laternenmast getragen und dort (ordnungswidrig) aufgeklebt wird.⁵ Ähnliches gilt für Internet-Bild-Meme, die auf Demonstrationen gezeigt werden. Für die vorliegende Fragestellung ist dieses Eindringen memetischer Kommunikationskultur in den Offline-Alltag von untergeordneter Bedeutung. Entscheidender ist an memetischer Kommunikationskultur eher, dass diese in diskursiver Hinsicht nicht extensiv, sondern intensiv operiert: Intuitiv könnten wir extensive von intensiven Diskursformationen – um hier zumindest einen Versuch anzudeuten – dahingehend unterscheiden, dass in extensiven Diskursformationen auf Aussagen explizit und inhaltlich reagiert wird, indem beispielsweise Argumente aufgegriffen und diskutiert werden. In diesen Diskursen kehren in den Aussagen identische Zeichen (wenn auch in verschiedenen Kombinationen) wieder (Barthes 1981: 14). Intensive Diskursformationen sind dagegen solche, in denen Aussagen untereinander in Kräfte- und Wiederholungsverhältnissen (im Sinne Deleuze) stehen; Diskurse, die eher provozieren als argumentieren. Es geht dabei, mit Deleuze gesprochen, nicht darum, einen logischen Raum von Begründungen zu durchlaufen, sondern ein Feld von Kräften zu besetzen. Dies ist auch, was Deleuze mit der Rede von Parolen und Losungen meint, die Zeichensysteme und Deutungen ausrichten, quasi als transformative Handlungen mittels Aussagen (Deleuze/Guattari 1992: 116). Eine analoge Figur finden wir tatsächlich auch in der Neuen Rechten: »Die Aktion war vollzogen, das Mem war gesetzt« (Quelle 1). Kurz: Es ist die Vorstellung, vom (Internet-Bild-)Mem als individueller Sprechakt in einem Milieu, als eine Handlung, nicht als eine bloße Aussage. Entsprechend beziehen sich Internet-Bild-Meme weder logisch noch dialogisch aufeinander, sondern besetzen diskursive Felder – nomadisch, wie Deleuze sagen würde. Gleichwohl bedeutet das nicht, dass Internet-Bild-Meme in sich keine grammatische Struktur

5 Strenggenommen zeigt dies nur, dass diejenigen, die das Internet-Bild-Mem als Aufkleber weiterverbreiten, an dessen Wirkmächtigkeit glauben. Dass auch Rezipient*innen an diese glauben, zeigt sich hingegen daran, dass derartige Aufkleber oft schnell abgekratzt oder überklebt werden. Dass Internet-Bild-Memen Wirksamkeit zukommt, folgt dann aus dem Thomas-Theorem.

aufweisen. Im Gegenteil: Internet-Bild-Meme müssen – das ist die zentrale These dieses Beitrags – als (quasi)sprachliche Ausdrücke aufgefasst und analysiert werden. Motivation der Analyse ist es, extrem rechte Inhalte in Internet-Bild-Memen zuverlässiger erkennen zu können, ihre Interpretation zu vereindeutigen und ihren Wirkmechanismus präziser zu fassen.

Internet-Bild-Meme als Sprache

Internet-Bild-Meme müssen als komplexe Zeichengefüge untersucht werden, d.h. sie sind komplex strukturierte Äußerungsakte in einem semiotischen Prozess und als solche sind sie analysierbar. Es reicht also, so die Implikation dieser These, nicht aus, Internet-Bild-Meme bloß als unstrukturierte Menge von Symbolen oder Verweisen zu untersuchen.⁶ Dies ist besonders relevant für die Untersuchung extrem rechter Inhalte in Internet-Bild-Memen: Bloß, weil ein einschlägiges Symbol Teil der Bildkomponente ist, heißt dies nicht, dass es sich um einen extrem rechten Inhalt handelt.⁷ Umgekehrt kann vom Fehlen solcher Symbole auch nicht auf das Fehlen extrem rechter Inhalte geschlossen werden. Dies macht sämtliche Ansätze problematisch, die allein auf die Auflistung einschlägiger Symbole setzen.⁸ Stattdessen kommt es darauf an, die »grammatischen« Strukturen der Internet-Bild-Meme freizulegen, um Interpretationsoptionen systematisch erfassen zu können.

In Frage steht also der sprachliche Charakter von Internet-Bild-Memen: Wenn diese eine Grammatik und einen Zeichenvorrat aufweisen, der sich als semiotischer Prozess untersuchen lässt, dann haben sie, da sie als Aussagen in einem Diskurs funktionieren, auch einen sprachlichen Charakter. Der größte Teil der Forschung an und mit Internet-Bild-Memen versteht diese in einem engeren Sinne als Bilder.⁹ Beispielsweise wird versucht, diese mit Mitteln klassischer Bildinterpretation, z.B. aus der Kunstgeschichte zu untersuchen. Oder aber es werden kunsthistorische Vorbilder wie Embleme aufgesucht, die den Macher*innen von Internet-Bild-Memen sicher ebenso wenig bekannt sind, wie es analytische Instrumente für Internet-Bild-Meme liefert. Dies hat oft

-
- 6 Dies entspricht etwa dem »bag of (visual) words«-Modell, das auch in der maschinellen Bilderkennung eingesetzt wurde und das z.B. Relationen wie die räumliche Anordnung von Elementen in einem Bild ignoriert.
 - 7 So stellte der BGH 2007 klar, dass die Verwendung verfassungswidriger Symbole (wie ein durchgestrichenes Hakenkreuz) nicht strafbar ist, wenn es zur Distanzierung vom Nationalsozialismus eingesetzt wird. Vgl. BGH, Urteil vom 15. März 2007, Az. 3 StR 486/06.
 - 8 Derartige Listen werden beispielsweise vom Bundesamt für Verfassungsschutz gepflegt. Diese Listen sind zweifelsohne hilfreich bei der Erkennung extrem rechter Inhalte, jedoch darf sich deren Analyse keinesfalls auf die bloße Symbolerkennung beschränken. Vgl. <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/rechtsextremismus/2022-02-rechtsextremismus-symbole-zeichen-organisationen.html>, abgerufen am 22.10.2024.
 - 9 Verstünden wir streng die Bildkomponente als Bild, dürften wir mit Barthes sie gar nicht als eigenes semiotisches System auffassen, insoweit Bilder »sofort kommunizierend« seien (Barthes 1981: 35). Es wird sich im Folgenden zeigen, dass die Bildkomponente kein Bild in diesem engen Sinne ist und als komplexes Zeichen aufgefasst werden muss, das gerade nicht »sofort kommunizierend« ist.

etwas unfreiwillig Komisches und es erinnert mich daran, fein zisierte Methoden einer literaturwissenschaftlich informierten Gedichtinterpretation auf eine Klowandschmiere anzuwenden. Systematischer ist Ansätzen wie z. B. dem Panofskys dabei entgegenzuhalten, dass diese vorschnell zu einer ikonographischen Interpretation übergehen und die spezifische Ausdrucksform, wie sie für die Analyse von Internet-Bild-Memen von zentraler Bedeutung ist, unterschätzen. Teilweise wird den Internet-Bild-Memen in einem stärkeren Sinne ein Zeichencharakter zugestanden, ohne dass diese Ansätze aber konsequent verfolgt würden. Insbesondere werden Internet-Bild-Meme kaum als komplexe Zeichen oder Zeichengefüge verstanden. Zwar wird den einzelnen Bildbestandteilen Zeichencharakter zugestanden, aber die Analyse ihres Zusammenhangs bleibt oft intuitiv, da gewissermaßen zu schnell zur Analyse von Kontexten und Rezeption übergegangen wird.¹⁰ Gelegentlich werden Internet-Bild-Meme als Aussagen in einem Diskurs aufgefasst. Das ist sicher völlig richtig, allerdings folgt aus dieser Einsicht wenig. Man versammelt dann eher Themen, die besprochen werden, anstatt sich auch zu fragen, *wie* Themen besprochen werden. Mitunter wird die Diskursivität von Internet-Bild-Memen auch als Dialogizität missverstanden. Kurz: Es mangelt nicht an Ansätzen, über die ungeeigneten Versuche, Internet-Bild-Meme bloß als Bilder aufzufassen, hinauszukommen, aber allzu oft werden sie dabei nicht als komplexe Zeichen mit spezifischen Ausdrucksformen in einem intensiven Diskurs analysiert.

Ich schlage vor, die Frage, inwieweit wir Internet-Bild-Meme als komplexe Zeichen und damit zugleich als sprachliches oder sprachähnliches Phänomen auffassen können, explorativ an Roland Barthes' *Elementen der Semiotologie* nachzuzeichnen, in denen er der Linguistik allgemeine »analytische Begriffe« entnimmt (Barthes 1981: 11). Die erste und auch für uns entscheidende analytische Unterscheidung ist die bereits von Saussure stammende Differenzierung in *langue/parole* (*Sprache/Sprechen*), also die Unterscheidung einer »systematische[n] Gesamtheit« von Konventionen, Werten, sozialen Institutionen gegenüber dem »rein individuellen Teil der menschlichen Rede«, nämlich der jeweiligen Kombination von Zeichen in einer Anwendung von Regeln (ebd.: 13). Barthes charakterisiert die *langue* dabei auch als eine Art »kollektiven Vertrag«, dessen Regeln man gelernt haben muss, um an der Sprache teilhaben zu können. Hier stoßen wir bereits auf einen möglichen Einwand gegen die Anwendung der Barthes'schen Semiotologie auf die Internet-Bild-Meme: Diese gelten mitunter als anarchische Ausdrucksform, die sich ständig verändere und kaum Regeln aufweise, da sie schnell »mutiere«. Aus dieser Sicht finden Internet-Bild-Meme nur auf Ebene der *parole* statt: Sie sind systematisch nicht greifbare, radikal individuelle Äußerungen. Dass dies nicht der Fall ist, erkennt man daran, dass es möglich ist, Imagemakros, die ein Fall der Internet-Bild-Meme sind, falsch zu verwenden (Abb. 1) oder anderweitig falsch an der memetischen Kommunikation teilzunehmen. Gäbe es keine Regeln, ließe sich auch keine falsche Verwendung markieren. Im Gegenteil: Jede beliebige Kombination von Buchstaben und Pixeln – auch gänzlich zufällige – müsste als Internet-Bild-Mem gezählt werden können, womit

10 Es geht eben nicht nur um eine »formalästhetische Analyse«, wie Nowotny/Reidy (2022: 67) nahelegen, sondern die Zeichenstruktur der Internet-Bild-Meme selbst strukturiert bereits ihre Wirkweise.

die Definition sich vielleicht auf die Verwendbarkeit oder die konkrete Verwendung in memetischer Kommunikation verschöbe und in eine zirkuläre Definition führe.

Im Unterschied zu *langue* jedenfalls ist die *parole* schon bei Saussure »ein individueller Akt der Selektion und Aktualisierung« (Barthes 1981: 14), in dem ein Inhalt in einer individuellen Kombination von regelhaften Ausdrucksmitteln der Sprache zum Ausdruck gebracht wird.¹¹ Die *parole* ist damit gerade keine »reine Schöpfung«. Wir haben es also nicht mit einer Form freier, genialischer Kunst zu tun, sondern bereits mit einem sozialen Phänomen, insoweit die *parole*, wenn man Louis Hjelmslevs Radikalisierung folgt, bereits Elemente des Sprachgebrauchs einer Gesellschaft *de facto* enthält und dies streng von einer *langue*, also einer Sprache *de jure*, unterscheidet (ebd.: 16).

Insoweit die oben formulierte These zutrifft, müssen also auch einzelne Internet-Bild-Meme Produkt eines solchen individuellen Akts der Selektion und Aktualisierung sein, also der *parole* zugehörig, während es offenbar eine Form der Regelmäßigkeit gibt, die auf *langue* verweist. Die *langue/parole*-Unterscheidung legt auch eine Definitionsoption fest: Das einzelne digitale Artefakt ist das Internet-Bild-Mem, nicht etwa eine Gruppe von digitalen Artefakten, zumal die Gruppe ja nur als eine Synthese von einzelnen Memen aus einer unstrukturierten Menge von Memen sichtbar wird, aber auch nicht mit der *langue* zusammenfällt. Für die *langue* gilt es dagegen, die Grammatikregeln der Internet-Bild-Meme freizulegen. Shifmans (2014: 44) berühmter Definitionsversuch schreitet dagegen von *parole* zu *parole* fort, da sie auf die Kenntnis bereits realisierter (Internet-Bild-)Meme abstellt. Diese Kenntnis fällt nämlich gerade nicht mit den Regeln der *langue* (dem Sprachbau, *schéma*, d.h. die *langue* »als reine Form«, vgl. Hjelmslev 1974b: 47) zusammen, sondern verweist allenfalls auf die *usage*, den Sprachgebrauch *de facto*, wie Barthes (1981: 16) ihn in Rückgriff auf Hjelmslev rekonstruiert (1974b: 53ff) – dies aber auch nur insoweit, wie die *usage* bereits aus der Beobachtung der *parole* induktiv abgeleitet wurde. Barthes bemerkt, dass Hjelmslev damit die *parole* zugunsten der *usage* beseitige und so einen »sozialeren Begriff« einführe, womit sich alles »Substantielle« dem Sprechen und alles »Differentielle« der Sprache zuordnen lasse (Barthes 1981: 17). Nun ist sicher richtig, dass die von Hjelmslev vorgeschlagene Differenzierung Probleme der Saussure'schen *langue/parole*-Unterscheidung beseitigt, jedoch erscheint es mir mit Blick auf die Analyse der Internet-Bild-Meme voreilig, die *parole* zugunsten der *usage* zu verabschieden. Das Spannungsverhältnis der radikal individuellen *parole* zur »sozialeren« *usage* (zum Sprachgebrauch) erlaubt es, das Problem des Regelbruchs präziser zu fassen, indem die *langue* in die Analysekategorien *schéma* und *usage* differenziert wird. *schéma* als Regeln, deren Verletzung aus dem Ausdruckssystem herausführt, und *usage* als Regeln, deren Verletzung innerhalb des Ausdruckssystem als inakzeptabel gelten können. Damit gelingt es, die von Hjelmslev und Barthes deskriptiv verstandene *usage* gegenüber der *parole* quasi-normativ zu denken. Kurz: Es geht nicht nur darum, den Sprachgebrauch *de*

11 Statt der Lautgebung, die bei Internet-Bild-Memen offenbar nicht stattfindet, findet sich hier vielleicht ein Ausdrucksmechanismus, der sich auf Ebene eingesetzter Grafikprogramme, Mem-Generatoren und Kommunikationsplattformen beschreiben lässt. Untersuchungen haben gezeigt, dass eingesetzte Tools und adressierte Kommunikationsplattformen den Stil von Internet-Bild-Memen bestimmen (Douglas 2014).

facto zu beschreiben, sondern die Abweichung einer *parole* von diesen Üblichkeiten zu markieren.

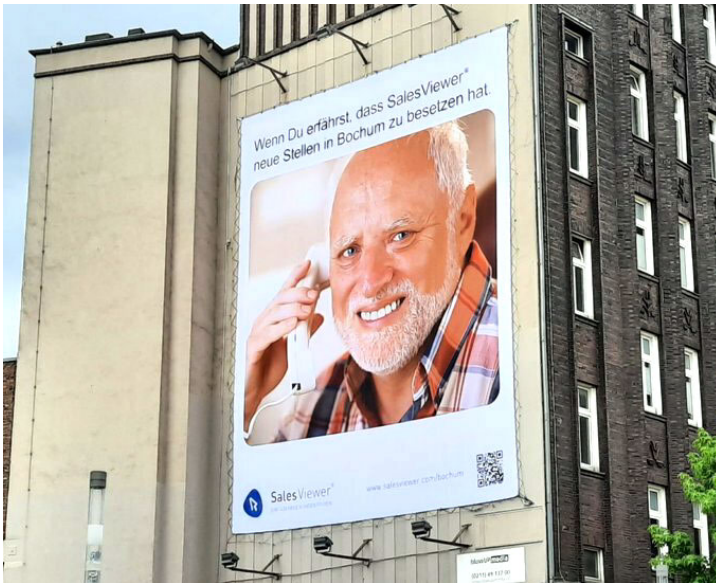
Oben hatte ich argumentiert, dass es derartige Regeln einer *langue* (*schéma* und *usage*) geben muss, da es möglich ist, die Gestaltungsoptionen falsch zu verwenden. Abb. 1 zeigt eine solche falsche Verwendung, die jeder, die mit den Üblichkeiten vertraut ist, schnell auffallen muss. Käme die falsche Verwendung jedoch häufiger vor, erschiene sie bald gewohnt. Wenn ich aber die hier falsche Verwendung ausreichend oft wiederhole, kann sie selbst memetischen Charakter annehmen, also Teil der *usage* werden. Dies verweist zum einen auf den dialektischen Prozess zwischen *langue* und *parole*, in dem beide in wechselseitiger Abhängigkeit stehen (Barthes 1981: 15). Zwar ist das Sprechen von der Sprache abhängig, da beim Sprechen aus den Optionen der Sprache aktualisiert wird. Aber gleichwohl können wir die Sprache nicht dem Sprechen vorgängig auffassen: Es ist nicht die vorlaufende Institution, wie Barthes sagt. Die Sprache kann sich erst aus dem Sprechen ergeben. Das führt uns unten zu einer Intuition für eine Methode zur Analyse der *langue* anhand der *parole* durch gezielte Variation. An dieser Stelle gilt es aber noch genauer auf das dialektische Verhältnis hinzuweisen: Die *langue*, als die Institution der Sprache, ist gewissermaßen eine Fiktion, insoweit sie weder in jedem einzelnen Individuum vollständig vorliegt noch statisch ist oder von der *parole* unabhängig: »Kurz, die Sprache [*langue*] ist sowohl das Produkt als auch das Instrument des Sprechens [*parole*]« (Barthes 1981: 15). Welche *langue* wir also aus der *parole* extrahieren, hängt ebenso sehr von der Auswahl der untersuchten Internet-Bild-Meme ab, wie es von der *langue* abhängt, welche Internet-Bild-Meme als *parole* hervorgebracht werden. Wir brauchen hier also nicht auf Vollständigkeit zu hoffen, können aber darauf vertrauen, dass wir eine *langue* der extrem rechten Internet-Bild-Meme extrahieren können, wenn wir genau diese in den Blick nehmen. Hinzu kommt: Es handelt sich um ein echt dynamisches Verhältnis, da neue Hervorbringungen, selbst wenn sie den Regeln nicht entsprechen, gewöhnlich werden können, so dass neue Regeln akzeptabel werden, wie auch Regeln aus der Mode kommen können.

Wir können davon ausgehen, dass sich die *langue* auch im Fall der Internet-Bild-Meme langsamer verändert als die *parole*: Es wird mehr noch als in anderen semiotischen Systemen bei Internet-Bild-Memen sichtbar, dass sich die *langue* nicht nur anhand der *parole* abraten lässt, sondern sich mit dieser auch ständig und vergleichsweise schnell ändert. Dass sich eine Sprache durch ihren Gebrauch verändert, vermag nicht sonderlich zu überraschen. Es kommt bei Internet-Bild-Memen jedoch ein entscheidendes Moment hinzu: der Effekt, dass erfolgreiche Internet-Bild-Meme Regeln ihrer Sprache ebenso sehr einhalten wie brechen müssen. Sie müssen Regeln im Sinne von *schéma* und *usage* einhalten, damit sie verstanden werden können, damit sie anschlussfähig sind, damit sie als thematisch akzeptiert werden können. Sie müssen aber Regeln im Sinne der *usage* stets auch brechen, damit sie interessant sind. Dieses Problem des gezielten, aber wohl dosierten Regelbruchs ist noch gar nicht erfasst, zumindest nicht, solange man Internet-Bild-Meme nicht in Verbindung mit einer memetischen Praxis auffasst, in der der Regelbruch als *parole* stets individuell ist. Fasst man sie, wie etwa in der Ethnologie üblich, als Praxis – nämlich als Praxis des »Memens« – auf, so wird der Regelbruch leicht als Form eines (transgressiven) Humors oder der (selbstbezüglichen) Ironie analysierbar, wobei sich in dieser Praxis des »Memens« soziale Aushandlungsprozesse innerhalb der

eigenen Gruppe mit gezielter Kommunikation nach außen verbinden. Klar wird dabei jedenfalls, dass der Regelbruch gerade dann kein Fall transgressiven Humors sein kann, wenn er bereits der *usage* entspricht. Einer Analyse der Grammatik von Internet-Bild-Memen müsste es also gelingen, mögliche Regelverstöße (gegen die *usage*) und unmögliche Regelverstöße (gegen das *schéma*) zu unterscheiden. Selbst wenn wir nicht in der Lage sind, die Aufteilung von *schéma* und *usage* abschließend zu klären, können wir Regeln auf Ebene der *usage* zu identifizieren suchen: Regeln sind hierbei etwas, was wir reflexiv zum Ausdruck bringen, also produzieren. Anders formuliert: Der Diskurs über Regeln semiotischer Systeme ist selbst ein interpretativer Diskurs, in dem Regeln als proviso-ri-sche Abstraktion produziert werden. Das heißt: Grammatikregeln sind dem Sprechen nur in einer formalen Fiktion vorgängig, und tatsächlich werden Grammatikregeln so formuliert, dass sie dem Sprechen *de facto* entsprechen. Sie sind ein durch Explikation eingefrorener Moment der *usage*. Eben deshalb kann Barthes die *langue* ein Produkt der *parole* nennen. Die Grammatik von Internet-Bild-Memen ist in diesem strengen Sinne deskriptiv und gerade nicht normativ. Sie ist es nicht einmal dort, wo sie die Erstellung von Memen anleitet, nämlich: orientiert. Der wohldosierte Regelbruch ist damit nicht ein Bruch normativ zu verstehender Grammatikregeln, sondern er markiert die Stelle, an der sich Internet-Bild-Meme in ihrer Verwendung (*usage*) weiterentwickeln.

Diese Markierung findet aber statt, in dem gegen die stets nur provisorisch formulierten Regeln verstoßen wird. Damit ist der wohldosierte Regelbruch genaugenommen die Markierung des Neuen, nicht des Falschen. Daraus folgt aber möglicherweise, dass uns die Trennung von *schéma* und *usage* nicht zu interessieren braucht: Wir können uns auf die *usage* beschränken, insoweit wir zugeben können, dass unsere Vorstellung von einer Grammatik der Internet-Bild-Meme stets provisorisch und vorläufig, in jedem Fall aber immer nur deskriptiv ist. Das Problem des Neuen in Internet-Bild-Memen lässt sich dann aber vielleicht so erfassen: Ein Internet-Bild-Mem ist gerade dann ›neu‹, wenn wir es noch nicht erfassen können, wenn es also zur Erweiterung der bisherigen Grammatik zwingt. Das interessante, neue Internet-Bild-Mem stellt vor ein kleines Rätsel, das wir *gerade noch nicht* verstehen und entschlüsseln müssen (worin sich der Wirkmechanismus andeutet). Umgekehrt bedeutet dies, dass Internet-Bild-Meme dann anfangen, ›alt‹, also langweilig zu werden, wenn sie sich auf Ebene der *usage* als ›regelhaft‹ beschreiben lassen. Auf Ebene des *schémas* wird dies nicht der Fall sein: Vermutlich werden wir Internet-Bild-Meme, die gegen die Regeln des *schémas* verstoßen, nicht mehr oder noch lange nicht als solche erkennen. Das bedeutet freilich nicht, dass die Regeln des *schémas* statisch wären. Es ist ein Problem unterschiedlicher Geschwindigkeiten (Hjelmslev spricht von Beständigkeit, 1974a: 2), was uns zwei Randbedingungen für eine Untersuchungsmethode vorgibt: Weder sollten wir solchen Methoden trauen, die Internet-Bild-Meme als völlig statisch ausweisen und keine Fortentwicklung von Regeln gleich welcher Art vorsehen, noch sollten wir solchen Methoden trauen, die so einseitig auf schnelle Änderungen und Mutationen abstellen, dass Regeln überhaupt undenkbar werden.

*Abbildung 1: Öffentliche Stellenanzeige, die das »Hide the pain, Harold«-Mem falsch aneignet und damit für Spott gesorgt hat. Zu sehen ist ein Bild des ungarischen Elektroingenieurs und Fotomodels András Arató, dessen erzwungenes Lächeln ihn zum Internet-Mem gemacht hat. In memetischer Kommunikation wird sein Bild verwendet, um Situationen unterdrückten Schmerzes oder Unwohlseins ironisch aufzugreifen. Im vorliegenden Fall hat eine Firma das Bild »memetisch falsch« aufgegriffen und mit dem Schriftzug »Wenn Du erfährst, dass SalesViewer® neue Stellen in Bochum zu besetzen hat« um Mitarbeiter*innen geworben. Die Wertung als »falsche Verwendung« hängt freilich von der Vermutung ab, die Firma hat nicht zum Ausdruck bringen wollen, eine Tätigkeit bei ihr im Besonderen oder in Bochum im Allgemeinen wäre mit Schmerz verbunden.*



Quelle: <https://x.com/RobsPierre90/status/1544364381525446658> (5. Juli 2022).

Inhalt und Ausdruck von Internet-Bild-Memen

Bevor wir überhaupt anfangen können, die Struktur von Internet-Bild-Memen und ihre Regelmäßigkeit in stets provisorischen Beschreibungen freizulegen, müssen wir uns der Unterscheidung von Inhalt und Ausdruck nähern. Es ist offensichtlich, dass, wenn Internet-Bild-Meme Zeichen sind und dementsprechend eine Bedeutung haben, sie Ausdrücke sind, die einen Inhalt haben, dem man sich interpretativ nähern kann. Die Interpretation ist dabei kein direktes Freilegen des Inhalts, eine Darstellung des Inhalts in irgendeiner besonders reinen Form, sondern ein weiterer Ausdruck, der zudem regelmäßig eine Verschiebung des Inhalts vornimmt. Kurz: In der Interpretation des Zeichenausdrucks bringen wir einen weiteren Zeichenausdruck – ggfs. in einem anderen Ausdruckssystem und mit verschobenem Inhalt – hervor.

Die Unterscheidung Inhalt/Ausdruck aufzuklären, setzt voraus, Internet-Bild-Meme als (komplexe) Zeichen ernst zu nehmen. Zeichen bestehen in der klassischen Terminologie Saussures aus Signifikat und Signifikant (Barthes 1981: 31). Sie bilden also, so Barthes weiter, wie auch in allen anderen Zeichenbegriffen, die wir hier im Einzelnen nicht aufzuklären brauchen, »eine *Relation* zwischen zwei *relata*«, nämlich zwischen Signifikanten auf der Ausdrucksebene und Signifikat auf der Inhaltsebene (Barthes 1981: 34). Barthes und auch Deleuze übernehmen hier abermals eine Unterscheidung von Hjelmslev, die sich auf beiden Ebenen (»Strata«) wiederholt: Form vs. Substanz. Auch hier reicht es aus, kurze Definitionen zu rekonstruieren, bevor ich versuche, sie auf die Internet-Bild-Meme anzuwenden. Die Form kann jeweils »erschöpfend, einfach und widerspruchsfrei beschrieben werden [...], ohne daß zu irgendeiner außersprachlichen Prämisse Zuflucht genommen werden müßte«, während die Substanz auf außersprachlichen Prämissen zurückgreifen muss (Barthes 1981: 34). Die Unterscheidung in Substanz und Form ist in Ausdruck und Inhalt zu wiederholen, so dass sich vier Faktoren ergeben: Inhaltssubstanz, Inhaltsform, Ausdrucksform und Ausdruckssubstanz. Diese für die Sprache von Hjelmslev entwickelte Unterscheidung wird von Barthes und auch von Deleuze/Guattari (1992) verallgemeinert und auf beliebige, auch nichtsprachliche, Ausdruckssysteme erweitert. Selbst wenn Internet-Bild-Meme nicht als sprachliches System aufzufassen wären, böte sich eine entsprechende Aufteilung möglicherweise an. Für Internet-Bild-Meme können wir aber Entsprechungen der vier Faktoren identifizieren: Auf Ebene der Ausdruckssubstanz haben wir es mit den artikulatorischen Mitteln zu tun, was für die Bildkomponenten¹² der Internet-Bild-Meme den verwendeten graphischen Symbolen, Ausschnitten (analog der Collage) oder Übernahmen im weiten Sinne entspricht. Konkreter sind dies sämtliche bildgrafisch ausgedrückten Übernahmen, die wir in Internet-Bild-Memen finden: Typische Bilder, Bezüge auf die Populärkultur (z.B. Filme, wie Matrix, 300, Star Trek, Herr der Ringe, ...), auf Mythen (z.B. römische oder germanische Gottheiten, Märchengestalten, ...), auf Geschichte (z.B. historische Aufnahmen aus dem Nationalsozialismus), auf Architektur¹³, Darstellungen von Personen des Zeitgeschehens usw. – Die Ausdrucksform ist dann die Menge der Grammatik- oder Syntaxregeln, die die Zusammenstellung der Elemente der Ausdruckssubstanz betrifft. Für Internet-Bild-Meme umfasst dies auch Stile, Grafikeffekte und überhaupt die Möglichkeiten, die Grafikprogramme und Mem-Generatoren liefern. Auf der Inhaltsebene haben wir es hinsichtlich der Inhaltssubstanz mit dem »positiven Sinn« der »begrifflichen Aspekte des Signifikats« zu tun (Barthes 1981: 35), für die Internet-Bild-Meme also mit den dort verhandelten materialen Topoi. Es handelt sich demnach um das, was thematisch wird. In den im MISRIK-Vorhaben untersuchten, extrem rechten Internet-Bild-Memen sind dies insbesondere die typischen extrem rechten Erzählungen, die oft als Verschwörungserzählungen (z.B. der angebliche »Große

12 Im Folgenden fokussiere ich im Unterschied zur Textkomponente die Bildkomponente des Text-Bild-Arrangements »Internet-Bild-Mem«, da für diese bisher weniger Untersuchungen vorliegen.

13 Das Ausspielen historischer gegen rezente Architektur bildet ein eigenes Subgenre, in dem sich auch extrem rechte Inhalte finden lassen: In der Methodik eine suggestiven Bildervergleichs wie bei Paul Schultze-Naumburg werden Erzählungen über angebliche »kulturelle Zerfallsprozesse« in Vergleichsmemen zur Architektur dargestellt (Krüpe 2019).

Austausch«) auftreten, aber auch extrem rechte Strategeme der Selbstverharmlosung, mit denen insbesondere die Neue Rechte versucht, ihre Ziele für den demokratischen Mainstream anschlussfähig zu machen (z.B. die Rede von der »Remigration« und dem »Ethnopluralismus«, der das Ziel ethnisch reiner Staaten als erstrebenswertes Ziel einer »richtig verstandenen Diversity« ausgibt). Es liegt auf der Hand, dass die Inhaltssubstanz bereits für extrem rechte Inhalte kaum zu überblicken ist und sich ständig erweitert und verändert, wie sich beispielsweise an den Konjunkturen extrem rechter Queerfeindlichkeit beobachten lässt. Für die Internet-Bild-Meme insgesamt ist die Inhaltssubstanz noch sehr viel weniger überschaubar. Die Inhaltsform ist dagegen wieder aufschlussreicher: Es betrifft die Frage, *wie* die Inhaltssubstanz thematisch wird, »die formale Organisation der Signifikate untereinander, aufgrund der Anwesenheit oder Abwesenheit eines semantischen Merkmals« (Barthes 1981: 35). Barthes bemerkt hier die Schwierigkeiten, die Inhaltsform auf der Ebene des Signifikats ohne Rückgriff auf die Ebene des Signifikanten zu analysieren. Was uns im Fall der extrem rechten Internet-Bild-Meme entgegen kommt, sind die Diskurse, die die extreme Rechte selbst über ihre Inhalte hält, bevor diese memifiziert werden. Diese Analyse wurde für uns schon von unzähligen Beobachter*innen der rechten Szenen erledigt und in Definitionen gegossen. Als Kernmerkmal können wir beispielsweise die Ungleichheitsideologien identifizieren, in denen Wertung, meist als Abwertung, organisiert, hierarchisiert und übertragen werden, aber auch Untergangs- und Palingenesevorstellungen, nach denen insbesondere die eigene Nation in einer Krise sei, die zu einer nationalen Wiedergeburt führe. Es geht dabei weniger um konkrete Inhalte, sondern um die (Inhalts-)Form von Erzählungen, die sich beispielsweise auch durch Täter-Opfer-Held-Beziehungen ausdrücken lassen, nach denen ein Opfer von einem Täter bedroht und von einem Helden gerettet wird. Kurz: Wir haben es hier mit formalen Topoi zu tun, nach denen Inhalte organisiert werden. Die Politikwissenschaftler Georgios Terizakis und Vincent Knopp sprechen hier (vgl. ihren Beitrag in diesem Band) von kommunikativen Mechanismen und identifizieren für extrem rechte Meme z.B. Mechanismen des (Re)Framings, der Polarisierung (zur Emotionalisierung), der Immunisierung (zur Blockade von Kritik), der Provokation (von Gegenreaktionen), der Personalisierung (zur Stigmatisierung von Gegner*innen oder zur Heroisierung eigener Repräsentant*innen), der Retorsion (zur Verzerrung gegnerischer Positionen) und der Insinuation. Die Insinuation ist eine Variante der Immunisierung, bei der eigene Positionen nur implizit dargestellt werden, so dass Inhalte transportiert werden können, ohne diese tatsächlich ausdrücken zu müssen. Der Insinuation entspricht das Enthymem (vgl. dazu unten).

Ausdrucksformen von Internet-Bild-Memen

Wir diskutieren in diesem Artikel die Ausdrucksebene, während wir hinsichtlich der Inhaltsebene bestehenden Studien zu extrem rechten Inhalten vertrauen. Auf der Ausdrucksebene interessiert uns in erster Linie die Ausdrucksform, da für die Ausdruckssubstanz extrem rechter Internet-Bild-Meme zahlreiche Beschreibungen vorliegen. An der Ausdrucksform interessiert uns das Bildelement im Unterschied zum Textelement und hier das, was wir gerade als *schéma* bzw. *usage* markiert hatten: Die formalen bzw.

die üblichen Regeln, nach denen die Elemente der Ausdruckssubstanz bildsprachlich arrangiert werden. Untrennbar daneben verläuft die Inhaltsform extrem rechter Inhalte, so dass wir schließlich fragen können, welche Ausdrucksformen für welche Inhaltsformen genutzt werden, so dass wir beispielsweise Ungleichheitsideologien auch dann identifizieren können, wenn sie ohne Rückgriff auf klassische extrem rechte Ausdruckssubstanzen dargestellt werden.

Es ist naheliegend, die Ausdrucksform der Internet-Bild-Meme anhand ihrer Produktionsbedingungen aufzuklären. Sie werden in der Regel mit Grafikprogrammen oder Mem-Generatoren, wie dem *meme generator* von imgflip.com, erzeugt.¹⁴ Diese erzeugen in erster Linie klassische Imagemakros: Vorgegebene Bilder werden an vorgegebenen Stellen mit Schriftzügen versehen. In vielen Fällen transportiert das Bild eine Haltung oder eine Situation, in Bezug auf die der meist zweiteilige Schriftzug zu lesen ist. Der Schriftzug teilt sich dabei meistens in Setup und Punchline, also in die klassische Struktur des Witzes auf, während das Bild einen Kontext für den Witz liefert. In avancierten Imagemakros wird bildlich eine Abfolge dargestellt, die z.B. eine Steigerungslogik enthält. Die Textelemente geben dann an, wie die einzelnen Schritte der Steigerungslogik zu interpretieren sind. Für unsere Analyse sind Imagemakros nicht von zentralem Interesse. Zwar lassen sich auch hier extrem rechte Inhalte finden, jedoch sind viele extrem rechte Internet-Bild-Meme keine Imagemakros, sondern weisen eine geradezu anarchische Formenvielfalt auf. Sie werden in Grafikprogrammen wie Photoshop oder Gimp, teils sicher auch in MS Paint, erstellt. In diesen Fällen muss überlegt werden, wie das jeweilige Internet-Bild-Mem in einem Grafikprogramm in möglichst wenigen Schritten¹⁵ nachgebaut werden könnte. Bei Imagemakros lässt sich die Erstellung meist leicht ablesen.¹⁶ Im Folgenden konzentriere ich mich daher auf formal komplexere Internet-Bild-Meme.

Die Erstellung eines Internet-Bild-Mems in einem Grafikprogramm nachzuvollziehen, erlaubt es, Diskontinuitäten in das ansonsten syntagmatisch kontinuierliche Bildelement einzuführen. Die Identifikation von Diskontinuitäten ist hierbei der entscheidende Schritt der Analyse (von alt-griech. ἀνάλυσις, Zergliederung), um die Glieder der syntagmatischen Kette freizulegen und deren Synthese bei der Erstellung des Internet-Bild-Mems aufzuklären. Hier bricht die unten vorgeschlagene Methode mit klassischen Verfahren der Bildanalyse, die oft auch für Internet-Bild-Meme eingesetzt werden und das Bildelement als kontinuierlich auffassen, indem sie das Bildelement in manipulierbare Teile zerlegt und deren Verknüpfungsoptionen exploriert. An den Diskontinuitäten jedenfalls zeigen sich die Ausdrucksformen, so dass wir darauf hoffen können, hier

14 Zunehmend werden Internet-Bild-Meme auch durch KI-Bildgeneratoren erzeugt. Diese sind nicht Gegenstand meiner Überlegungen.

15 Die Einschränkung auf »möglichst wenige Schritte« ist nötig, um einige extreme Randfälle zu vermeiden, etwa die Vorstellung, ein Internet-Bild-Mem sei mühevoll pixelweise erstellt worden. Es ist zudem naheliegend, dass die Ersteller*innen von Internet-Bild-Memen keine bewusst aufwendigen Verfahren wählen.

16 Für KI-Meme kommt es darauf an, den Prompt und die entsprechende Tool-Chain zu rekonstruieren. Gerade das Prompt-Reengineering, also die Rekonstruktion des mutmaßlichen Prompts, der für einen gegebenen KI-Bildgenerator zu analogen Ergebnissen führt, verspricht Einblicke in die entsprechenden Inhaltsformen (Möbius/Nestler/Zenglein 2024).

die syntaktischen Strukturen und also die grammatischen Regeln abzuleiten. Barthes bemerkt in diesem Zusammenhang, dass die Herstellung von Diskontinuitäten gerade für Bilder besonders schwierig sei, weswegen dies hier meist mit einer Bildunterschrift, die den Bildinhalt quasi verdoppelt, mitgeliefert würde. Das ist bei Internet-Bild-Memen nur sehr selten der Fall, und Textelemente funktionieren gänzlich anders als Bildunterschriften. Oft funktionieren sie selbst als Bildelemente und müssen dann analog aufgeklärt und interpretiert werden. Die Beschriftungen in einfachen Imagemakros liefern in der Regel den eigentlichen Inhalt, zu denen das Bildelement einen Kontext oder häufiger noch eine Stimmung konnotativ beiträgt. Zuzugeben ist jedoch, dass Paratexte wie Bildunterschriften oder Posting-Texte, die Internet-Bild-Meme in der memetischen Kommunikationspraxis begleiten, oft Hinweise auf mögliche bzw. intendierte Interpretationen geben. Aber auch ohne Paratexte müssen wir zumindest die geeigneten Interpretationsoptionen finden können, während jene lediglich die Selektion aus den Optionen anleiten. Die Identifikation der geeigneten Interpretationsoptionen geht jedenfalls über die bloße Interpretation hinaus und verlangt eine systematische Untersuchung. Dies gelingt mittels der Kommunikationsprobe, bei der Änderungen auf der Ausdrucksebene vorgenommen werden, die ihrerseits auf Änderungen an der Inhaltsebene geprüft werden (Hjelmslev/Uldall 1974a: 5f). Hier begegnet uns das oben angedeutete Problem wieder, dass wir keinen Zugriff auf die Inhaltsebene haben, sondern diese nur in einem anderen Ausdruck, mit einer anderen Ausdruckssubstanz wiederholen können. Es gilt also eine zweite solche Ausdruckssubstanz zu finden, die empfindlich auf Änderungen der Inhaltsebene reagiert. Beide Ausdruckssubstanzen, also die eigentliche der Internet-Bild-Meme und die für die Interpretation eingesetzte, haben nicht isomorphe paradigmatische Einheiten, sondern die Interpretationsausdruckssubstanz nimmt die objektstufige Ausdrucksform auf, indem sie diese expliziert. Kleine, aber inhaltlich unterscheidende Änderungen an der objektstufigen Ausdrucksform müssen in der interpretativen Metasprache zu einer Änderung der Selektionen der Ausdruckssubstanz führen.

Man kann sich nun wohl leicht eine Methode überlegen, um von den individuellen Selektionen in einem Sample von zu untersuchenden Internet-Bild-Memen auf die *langue* bzw. *usage* der Internet-Bild-Meme zu schließen, indem man solche sammelt und ihnen Gestaltungsoptionen abrät. Dies sollte systematisiert geschehen, indem man das jeweilige Internet-Bild-Mem in einem Grafikprogramm zerlegt oder nachbaut und so die einzelnen Elemente der Bildebene manipulierbar macht. Mindestens muss die Zerlegung so weit getrieben werden, dass Elemente der Bildebene, die aus anderen Internet-Bild-Memen bekannt sind, einzeln manipuliert werden können. Die Methode setzt also bereits einen intuitiven Überblick über das zu untersuchende Sample voraus. Kommt beispielsweise eine Figur mal mit und mal ohne ein Attribut wie etwa eine Uniformmütze (siehe Abb. 2) vor, so ist die Uniformmütze als abtrennbares Element aufzufassen. Ebenfalls sind sich wiederholende und sich unterscheidende Anordnungsmuster auffällig, etwa die Wiederholung von Bildteilen, die gleichartig oder auffallend ungleichartig angeordnet sind. Die Leitfrage bleibt auch hier, wie das entsprechende Bild in einem Grafikprogramm erzeugt werden könnte: Wird etwa ein Element im Bild mehrfach verwendet, aber jeweils gegeneinander verdreht, so ist hier offenbar eine Drehungsfunktion eingesetzt worden. Da dies eher nicht zufällig geschieht, ist die Drehung möglicherweise bedeutungstragend. Kurz: Es ist zu unterscheiden, was zufällig ist und was gezielt

gestaltet wurde. Anordnungen, Zuordnungen (wie bei der Uniformmütze), Drehungen, Spiegelungen, Umfärbungen, ... kurz: Alle expliziten Grafikoperationen sind potenziell bedeutungstragend.¹⁷ Es gibt also zwei Achsen der Diskontinuitäten: Einmal die Diskontinuität der Bildelemente, die sich als abtrennbar identifizieren lassen, weil sie im Korpus gerade nicht immer zusammen auftreten und einmal die Diskontinuität der Gestaltungsfunktionen des Grafikprogramms.

Die Gestaltungsfunktionen liefern Ansätze für Diskontinuitäten, die es erlauben, Ausdrucksmittel für ein gegebenes Sample von Internet-Bild-Memen aufzuzählen: Welche Symbole etc. (Ausdruckssubstanz) werden wie graphisch angeordnet (Ausdrucksform)? Die Mittel der Ausdrucksform lassen sich höherstufig charakterisieren. So gibt es beispielsweise Dekorationsverhältnisse, Gleichheitsoperatoren, Ungleichheitsoperatoren. Es gibt Anordnungsverhältnisse, die auf Ordnungen und auf Unordnungen verweisen, es wird mit scharf abgegrenzten Formen und mit Formlosigkeit operiert. Im Vorgriff können wir einige Zuordnungen vorschlagen: Dekorationsverhältnisse, in denen also ein Bildelement mit einem anderen Bildelement dekoriert wird, können ein (Re-)Framing auf Inhaltsebene anzeigen, beispielsweise um wie in Abb. 2 die Figur Pepe in den Kontext des Pinochet-Regimes zu setzen. Ungleichheitsoperatoren, die bildgraphisch eine Unterscheidung von Elementen erzwingen, können der Personalisierung dienen. Unordnung und der Verlust von Form, die klassische Aspekte einer Ästhetik der Hässlichkeit (»Die Schrecken der Uniform und der Mißform«, Rosenkranz 2015:, 11) aufgreifen, können der Retorsion dienen. Ich habe unterdessen an anderer Stelle einige dieser Befunde exemplifiziert und eine Methode minimaler Variation entwickelt (Denker 2024). Hier sollen daher einige kurze Andeutungen genügen: In Abb. 2 sehen wir ein Internet-Bild-Mem, das aus drei Ebenen besteht: einem blauen Himmelhintergrund (mit Sonne), einem Helikopter-Clipart mit zwei menschlich erscheinenden Figuren in unnatürlicher Haltung darunter und einem Smug-Pepe, der eine Militärmütze trägt, die als Abbildung der Mütze Augusto Pinochets identifiziert werden kann. Das Beispiel lässt sich leicht, wie bereits angedeutet, in einem Grafikprogramm in Ebenen und getrennt manipulierbare Bildelemente zerlegen, um eine Reihe von Variationen zu erstellen. Dabei zeigt sich beispielsweise, dass die drei schwarzen Clipart-Elemente als ›Helikoptergruppe‹ zusammengehören. Sie können im Bild verschoben, aber nicht sinnerhaltend mehr als einige Grad gedreht werden. Dass die Figuren unterhalb des Helikopters gegeneinander verdreht sind, ist auch kein Zufall. Der Himmelhintergrund zeigt sich als redundant: Das Internet-Bild-Mem kann auch ohne Hintergrund interpretiert werden. Ebenso kann die Uniformmütze als redundant erkannt und fortgelassen werden, während Smug-Pepe nicht durch andere Pepe-Versionen mit anderen Affekten/Haltungen ausgetauscht werden kann. Redundanzen dienen offenbar dazu, die Interpretation zu vereindeutigen oder zu erleichtern: Die Uniformmütze stellt einen Kontext her, der auch durch die Helikoptergruppe erkannt werden kann.

17 Daher ist die hier vorgestellte Methode auch nicht ohne Weiteres auf KI-generierte Meme zu übertragen: Bei der Erzeugung von Bildern mittels KI wird ein Überschuss erzeugt, der von der Ersteller*in nicht durchgehend intendiert war.

Abbildung 2: Das Internet-Bild-Mem spielt auf die Todesflüge an, durch die im Pinochet-Regime etwa 120 Menschen ermordet wurden: Sie wurden auf offener See aus Helikoptern geworfen. Es wurde auf der Webseite der extrem rechten Gruppe Reconquista Germanica gefunden.



Quelle: Bogerts/Fielitz 2019.

Mit der Methode der minimalen Variation können wir also zunächst Strukturen im Ausdruck (also in der Ausdrucksform) identifizieren, indem wir in einer Richtung Möglichkeiten von Mem-Generatoren und Grafikprogrammen identifizieren und deren Einsatz darstellen. Hier nähern wir uns dem *schéma*, da sich die Möglichkeiten dieser Programme durch die Variationen bei Erstellen von Internet-Bild-Memen nicht ändern.¹⁸ Und in einer dazu orthogonalen Richtung, indem wir den Einsatz in einem Korpus von Internet-Bild-Memen in zwei Hinsichten untersuchen: erstens hinsichtlich der tatsächlich im Korpus vorkommenden Fälle und zweitens hinsichtlich der Möglichkeiten der Variation. Hier befinden wir uns auf Ebene der *usage*, insoweit wir uns bei den Variationen aus den Ausdrucksmitteln bedienen, die wir im Korpus vorfinden. In diesen Fällen ist der Inhalt noch nicht erreicht: Hier kommt es darauf an, zu ermitteln, welche Änderungen

18 Man darf zudem unterstellen, dass es nicht sehr darauf ankommt, welches Grafikprogramm genau eingesetzt wird, da auch hochleistungsfähige Grafikprogramme mittlerweile frei verfügbar sind. Die Fähigkeiten von Nutzer*innen beim Einsatz dieser Programme gehört dabei der *usage* an: Durch das Erstellen von Internet-Bild-Memen wird der Umgang mit derartigen Programmen geübt.

am Internet-Bild-Mem einen Unterschied für mögliche Interpretationen machen und welchen.

Wie bereits angedeutet, ist der Inhalt niemals ›direkt‹ zugänglich, sondern jede Interpretation ist ein weiterer Ausdruck, der einem neuen Ausdruckssystem unterwirft (Deleuze/Guattari 1992: 159). Im Fall der Internet-Bild-Meme drücken wir die Interpretation nicht durch ein weiteres Internet-Bild-Mem aus (auch wenn wir dies wohl könnten), sondern wir drücken diese durch einen Satz der gewöhnlichen Sprache aus (die Sprache als allgemeine Interpretationsinstanz). Diese ist nicht einfach nur ein wertneutrales Mittel des Ausdrucks, sondern schreibt in einem allzu schnellen, nämlich ikonographischen Sprung in die Inhaltssubstanz in der Interpretation den konnotativen Überschuss der Alltagssprache fort. Es gibt eine deleuzo-guattarische Pointe dieses Problems, die sich hier nur noch andeuten lässt: Die vorschnelle, ›gefällige‹ und im Fall extrem rechter Internet-Bild-Meme ›prodemokratische‹ Interpretation rekurriert auf eine Ausdruckssubstanz, die sich mit der Funktionsweise extrem rechter Internet-Bild-Meme überhaupt nicht abzugeben braucht, solange sie die gefällige Verurteilung extrem rechter Inhalte liefert. Damit vergewissert man sich der eigenen Position, ohne sich der Funktionsweise, die in der Form begründet liegt, auch nur anzunähern. Eine entsprechend naheliegende Methode, einem gegebenen Internet-Bild-Mem eine Interpretation zuzuordnen, ist die Interpretation durch Expert*innen, etwa in einer Gruppendiskussion.¹⁹ Diese eher ›psychologische‹ Methode reproduziert die Erwartungshaltungen und die Gedächtnisinhalte der Expert*innen, was nicht zu ›falschen‹ Ergebnissen führen muss, aber nur insoweit Gründe liefert, wie die Expert*innen zu einer solchen Reflexion in der Lage sind. Stattdessen droht hier die Reproduktion dessen, was ›man‹ bereits über Internet-Bild-Meme weiß. Die Interpretation könnte dann nur noch darin bestehen, dass die Internet-Bild-Meme als Anlass für die Reproduktion dessen dienen, was man ohnehin schon weiß.

Skizze einer Analysemethode

Für die Philosophie wäre vielleicht eine Methode denkbar, in der ein eigenes Ausdruckssystem für Interpretationen spezifiziert wird. So ließe sich ein wesentliches Problem der anderen Ansätze womöglich unterbinden: Die Experteninterpretation verführt zum Kurzschluss. Schließlich erkennt man, wenn man in einen memetischen Diskurszusammenhang hineinsozialisiert wurde, schnell, um was es geht, ohne explizite Gründe angeben zu können. Diese werden *ex post* erfunden. Schwerer wiegt vielleicht, dass die mühsam identifizierten Diskontinuitäten der Ausdrucksform in der Interpretation nicht mehr vorkommen. Die Interpretation bleibt damit in zwei Hinsichten eine Black-box: Weder wird klar, wie das Internet-Bild-Mem zerlegt wurde, noch wird klar, wie die Inhaltsebene ›freigelegt‹ wurde. Kurz gesagt, geht die Verbindung zwischen Ausdrucksform und Inhaltsform verloren, indem in der Interpretation direkt zum Inhalt

19 Ergänzt werden könnte diese Methode durch eine Eye-Tracking-Studie: Das interpretative Freilegen von Differenzen dürfte zu entsprechenden Blickbewegungen führen, die die Reflexion auf die Interpretation validieren können. Es ist klar, dass so ein empirisches Vorgehen als unzumutbar und der Philosophie fremd in die Kommunikationspsychologie verwiesen werden muss.

gesprungen wird. *Ex post* wird dann oft die Ausdruckssubstanz zum alleinigen Reservoir für die Explikation der Interpretationsbewegung, als ob man etwa das Vorliegen materialer Topoi der Inhaltsebene erschöpfend etwa anhand von Symbolen im Ausdruck erkennen könnte. Dass dies nicht gelingt, muss deutlich unterstrichen werden: Das antisemitische Ressentiment wird eben nicht nur durch dieses oder jenes Symbol angezeigt. Geschickter codierte Ressentiments werden durch das Ausblenden der Form unsichtbar gemacht – und selbst wenn sie in der intuitiven Interpretation noch bemerkt werden, lassen sie sich *ex post* nicht mehr gut begründen.

Gesucht ist also ein Ausdruckssystem für die Interpretation, welches die Diskontinuitäten der Ausdrucksform der Internet-Bild-Meme zu erfassen vermag, ohne vor schnell auf deren Inhaltsebene zu rekurrieren, diese aber auch nicht auszuschließen. Es kommt also darauf an, für die Ausdrucksmittel (Form und Substanz) der Internet-Bild-Meme eine Ausdruckssubstanz(!) in der Interpretation zu finden. Die Ausdrucksform der Interpretation muss die allgemeine Kompositionslogik darstellen: das räumliche Arrangieren, die Anwendung von Filtern bzw. Funktionen des Grafikprogramms überhaupt usf. Sie ähnelt damit den generativen Grammatiken Chomskys.²⁰ Die Verschiebung in eine Ausdruckssubstanz ist dabei gerade eine Explikationsbewegung: Im Ausdruck wird die Substanz explizit, die Form zeigt sich (pace: Wittgenstein) implizit. Ziel ist dann, eine Art kanonische Darstellungsform des Ausdrucks des Internet-Bild-Mems zu finden, die als Metasprache die formale Bildkomposition der Objektsprache expliziert. Sicher laufen wir hier Gefahr, eine Eindeutigkeit einzuführen, die Optionen beim Einsatz von Grafikprogrammen überdeckt, etwa wenn wir eine Reihenfolge von Operationen definieren, während auch deren Permutation zu einem äquivalenten Ergebnis führte. Chomsky beispielsweise beschreibt dies im Fall verschiedener Ableitungsbäume für dieselbe Wortfolge, womit sich eine wesentliche Mehrdeutigkeit der grammatisch gebildeten Sätze identifizieren ließe. Vorliegend ist für eine konkrete Metasprache zu klären, inwieweit sich das Problem hier wiederholt oder ob es gelingt, dass etwaige Permutationen keinen Unterschied machen.

Die skizzierte Untersuchungsmethode muss zudem die dialektische Bewegung zwischen *langue* und *parole* wiederholen: Die Metasprache muss dynamisch bleiben, wenigstens ihrer Ausdruckssubstanz nach, und erweitert werden, wenn sie sich auf ein einzelnes Internet-Bild-Mem noch nicht anwenden lässt. Sie ist damit stets provisorisch und verfährt gewissermaßen ambulant, da sie nicht von einem starren Ausgangspunkt aus verfahren kann, sondern umherziehend im Korpus sich selbst fortschreibt. Grob ist ihr Schema aber dieses: Inkrementell ist eine Metasprache für die Beschreibung der Internet-Bild-Meme zu finden, die deren objektsprachliche Ausdrucksform in der metasprachlichen Ausdruckssubstanz wiederholt und dies in einer formalen Ausdrucksform

20 Würde es gelingen, eine formale Grammatik der Internet-Bild-Meme zu definieren, ließen sich Internet-Bild-Meme zudem aufzählen. Eine weitere, hier ebenfalls *offene Frage* wäre dann, ob es gelingt, Transformationsgrammatiken zu identifizieren, die die Variationen der Internet-Bild-Meme abdecken. Diesem Traum eines Informatikers sind freilich die erwartbare Komplexität und überhaupt die Probleme formaler Grammatik in Anwendung auf nicht-formale Sprachen entgegenzuhalten.

arrangiert, die die Diskontinuitäten des objektsprachlichen *schémas* und der *usage* typisiert. Zusammen mit der Kommunikationsprobe können wir dann zusammenhängende Bildelemente identifizieren, die als Gruppen gemeinsame Sinnelemente bilden. Damit überschreiten wir die bislang nur beschreibende Analyse zu einer interpretativen Analyse in einem zweiten Schritt, indem wir entlang der Strukturen der Ausdrücke aus dem ersten Schritt Bildelemente, eventuell ihre Gruppen, sicher aber ihre (räumlichen) Relationen untereinander den Elementen der Inhaltsform zuordnen. Die Symbole sind also wenigstens hinsichtlich ihrer Anordnungen zu untersuchen, wobei sich z.B. Verlaufslogiken, Ordnungen und Unordnungen, Berührungen und Entfernungen usw. erkennen lassen.

Aus der systematischen Variation und der formalen Beschreibung alleine erfolgt also noch nicht die Sinngebung einer Interpretation, sondern wir haben den Sinnprozess der Internet-Bild-Meme nun analytisch aufgeteilt: (a) Exploration der Möglichkeiten des *schémas* auf Basis der technischen Tools, was einschränkend wirkt auf die (b) Exploration der Ausdrucksform in der *usage* auf Basis systematischer Variation, was seinerseits die Mittel liefert, um die Ausdrucksformen zu untersuchender Internet-Bild-Meme (c) formal auszudrücken. Dies ist dann die Basis für (d) die Interpretation des Internet-Bild-Mems entlang der identifizierten Diskontinuitäten, so dass diese sich auf die Interpretation durchschreiben. Die vier Schritte informieren sich dabei gegenseitig, indem jeweils geprüft wird, welche Änderung auf einer Ebene Änderungen auf einer anderen Ebene bewirkt. Mehr noch: In jedem Schritt ist zu prüfen, ob die Beschreibungssprache bereits über die notwendigen Ausdrucksmittel verfügt.

Wirkmechanismus von Internet-Bild-Memen (Enthymeme)

Soweit konnten wir Strukturen in der Sprache der Internet-Bild-Meme freilegen, die an Grammatik, also an Regeln zur Zusammenstellung aus einem Zeichenvorrat erinnern. Wir hatten dabei insbesondere die Unterscheidung von Inhalts- und Ausdrucksebene in den Blick genommen und beobachtet, dass wir die Inhaltsebene durch Änderungen am Ausdruck indirekt explorieren können, wobei wir nie direkten Zugriff auf den Inhalt haben, sondern offenbar zwei verschiedene Ausdruckssysteme mit einem Inhaltssystem zu verbinden versuchen. Deutlich ist dabei geworden, dass Internet-Bild-Meme interpretativ stets gleichzeitig unter- und überdeterminiert sind. Sie sind überdeterminiert, insoweit sie Symbole aus anderen Bedeutungssystemen (Deleuze/Guattari 1992: 15) aufnehmen und reaktualisieren. Exemplifiziert wurde dies an der Uniformmütze in Abb. 2, die einen Kontext aus der lateinamerikanischen Geschichte aufruft, ohne für sich alleine klarzustellen, welcher Aspekt der Pinochet-Diktatur gemeint ist. In der Interpretation wuchern diese Bezüge und bilden ein Reservoir, aus dem sich die Interpretation bedienen kann. Unterdeterminiert hingegen sind die Internet-Bild-Meme, da ihre Interpretation trotz (oder wegen) des Bedeutungsüberschusses meist nicht eindeutig ist. Es verbleiben stets Optionen, aus denen in der Interpretation ausgewählt werden muss. Deutlich wird dies, wenn Internet-Bild-Meme die Struktur von Witzen oder Rätseln reproduzieren, die von der Betrachter*in zu entschlüsseln sind. Sie sind ungesättigt analog unvollständiger Satzgefüge. Kurz: Sie sind Enthymeme, also rhetorische Syllogismen

(Aristoteles, *Rhet.*: 1356b4), bei denen ein Satz fehlt, der – wie Aristoteles in seiner Rhetorik ausführt – vom Publikum selbst hinzugefügt wird (1357a20): »das wissen doch alle.« Enthymeme operieren eher mit Wahrscheinlichkeiten und Indizien, weniger mit zwingenden Schlüssen (1357a30). Effekt des Enthymems in der Rede ist, dass die vorgefasste Meinung des Publikums reaktualisiert wird, indem es den fehlenden Satz eben aus dem selbst gemeinten (der Erinnerung, dem Vorwissen) entnimmt. Die Redner*in ist dadurch in der Lage, einen Satz bloß zu insinuieren, d.h. ihn nahezulegen, ohne ihn aussprechen zu müssen. Das Enthymem kann so in der Beratungsrede zur Überzeugung dienen und dabei eben auch Ressentiments reaktualisieren. Das Publikum bringt den fehlenden Satz meist zuverlässig selbst hervor, empfindet ihn aber als eine eigenständig vorgenommene Schlussfolgerung. Umgekehrt kann die Redner*in stets abstreiten, den betreffenden Satz nahegelegt zu haben. Es ist unerheblich, welche demagogischen Strategien Aristoteles hier vor Augen gehabt haben mag. Rezente extrem rechte Reden, die wir problemlos als demagogisch identifizieren können, bedienen sich dieses Effekts, indem sie eher andeuten, als aussprechen und sich darauf verlassen, dass mindestens das rechtsaffine Publikum die richtigen Ressentiments mitbringen wird. Das Schema setzt sich für Internet-Bild-Meme fort: Auch hier wird eher angedeutet als ausgesprochen. Sie funktionieren kurz gesagt wie Bilderrätsel, in denen der teils eben nur uneindeutige Sinn der Ausdrucksmittel zusammenzupuzzeln ist. Auch hier werden ›kognitiv günstige‹ und ›affektiv ansprechende‹ Deutungen vermutlich bevorzugt: Die bevorzugte Interpretation ist die, die eher wenig der vorgefertigten Meinung widerspricht, aber dafür umso stärker emotional anspricht.²¹ Das Internet-Bild-Mem ist aber auch dann nur verstanden, wenn allen Ausdrucksmitteln Sinnstrukturen zugeschrieben sind, die zueinander passen. Deutlich ist dies am Internet-Bild-Mem in Abb. 2 zu beobachten: Es ist in Unkenntnis der aufgerufenen Inhalte ein unverständliches, vielleicht absurdes Bild; entschlüsselt aber ein Gewaltaufruf oder eine Gewaltdrohung: Die Interpretation (und der hervorgerufene Affekt) hängt daran, wie ich mich selbst zu Pepe verhalte. Markiert er für mich meine eigene Gruppe, ist es eine Einladung zum Mord am Gegner. Markiert er hingegen meine Gegner, ist das Internet-Bild-Mem nicht anders als eine Einladung zur Tat.²² Und auch hier gilt: Klar ausgesprochen wird es nicht, sondern es wird aus dem schon Gewussten der Betrachter*in von dieser selbst aktualisiert und somit unweigerlich verstärkt.

Die Unbestimmtheiten der Ausdrucksebene von Internet-Bild-Memen setzt sich also wie erwartet auf Inhaltsebene fort. Wird aber im Ausdruck nur auf die Ausdruckssubstanz abgestellt, wird nur die von intertextuell übernommenen Symbolen Überdeterminiertheit sichtbar. Das verweist zwar bereits auf ihren Charakter als rhetorisch konstruierte Bilderrätsel, da die Selektion aus der Überdeterminierung höherstufig unterdeterminiert ist, da unklar ist, welche Bedeutungsfragmente der Interpretation welcher

21 Dies ist möglicherweise ein weiterer Grund (neben der Notwendigkeit des Regelbruchs), warum Internet-Bild-Meme gut zu simplen und polarisierenden Inhalten passen, während es abstrakte, sachliche und differenzierte Inhalte schwer haben, ›memetisch‹ durchzudringen: Solche ›Rätsel‹ wären zu komplex und zu wenig emotional affizierend.

22 Das von der Figur Pepe erzeugte Blickregime funktioniert wie ein Shifter, d.h. seine Bedeutung hängt an den Koordinaten der Äußerung und der Interpretation.

Symbole wie zu arrangieren sind. Die Analyse der Ausdrucksform mit der Methode minimaler Variation als Operationalisierung der Kommunikationsprobe erlaubt es einerseits, die Menge möglicher Selektionen zu reduzieren. Andererseits erlaubt sie es, die formalen Ausdrucksmittel mit den kommunikativen Mechanismen der Inhaltsform zu verknüpfen. Dabei wird deutlich: Das Internet-Bild-Mem liefert nur Fragmente eines Narrativs, die von den jeweilig Betrachtenden in der Interpretation zusammenzufügen und zu ergänzen sind. Rechte Internet-Bild-Meme funktionieren dabei so, dass sie typische rechte Narrative zu ihrer Interpretation voraussetzen, was zwei Folgen hat: (a) Für die, die diese Narrative nicht kennen, bleiben die Internet-Bild-Meme oft unverständlich, so dass sich ein In-Group/Out-Group-Effekt ergibt; und (b): Für die, die schon eine gewisse Bekanntschaft mit rechten Narrativen haben, findet eine Re-Aktualisierung und zwar meistens eines Ressentiments statt. Für diejenigen, die dieses Wissen nicht haben, bleibt das Internet-Bild-Mem missverständlich, rätselhaft oder wird als vermeintlich harmloser Scherz weiterverbreitet.

Literaturverzeichnis

- Aristoteles (2020): *Rhetorik*, übersetzt und herausgegeben von Gernot Krapinger, Stuttgart: Reclam.
- Barthes, Roland (1981): *Elemente der Semiologie*, Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Bogerts, Lisa/Fielitz, Maik (2019): »Do You Want Meme War?«. *Understanding the Visual Memes of the German Far Right*, in: Maik Fielitz/Nick Thurston (Hg.), *Post-digital cultures of the far right. Online actions and offline consequences in Europe and the US*, Bielefeld: transcript, S. 137–153.
- Denker, Kai (2024): »Extrem rechte Bild/Sprachen. Zur Grammatik von Internet-Memen«, in: Bundesamt für Verfassungsschutz (Hg.), *Wissenschaftskonferenz 2023. Tagungsband*, Köln: Bundesamt für Verfassungsschutz, S. 176–190.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1992): *Tausend Plateaus*, Berlin: Merve.
- Douglas, Nick (2014): »It's Supposed to Look Like Shit: The Internet Ugly Aesthetics«, in: *Journal of Visual Culture* 13 (3), S. 314–339.
- Hjelmslev, Louis/Uldall, Hans Jørgen (1974a): »Synoptischer Abriß der Glossematik«, in: Louis Hjelmslev (Hg.), *Aufsätze zur Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Klett, S. 1–6.
- Hjelmslev, Louis (1974b): »Langue und parole«, in: Louis Hjelmslev (Hg.), *Aufsätze zur Sprachwissenschaft*, Stuttgart: Klett, S. 44–55.
- Krüpe, Philipp (2019): »Reaktionäre Architektur-Memes in den sozialen Medien. Von Paul Schultze-Naumburg zu 4chan«, in: *ARCH+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus* 52, Nr. 235, S. 38–45.
- Möbius, Katharina Marie/Nestler, Nick/Zenglein, Tim-David (2024): *Memes und radikalisierte Bildsprache: Neue Dynamiken rechtsextremer Internetstrategien unter Einsatz von Künstlicher Intelligenz*, Präsentation auf der Summer School »Rechtsextremismus zwischen Hegemonie und Eskapismus«, Institut für Rechtsextremismusforschung (IRex) der Universität Tübingen, 10.–13. September 2024.
- Nowotny, Joanna/Reidy, Julian (2022): *Memes – Formen und Folgen eines Internetphänomens*, Bielefeld: transcript.

Rosenkranz, Karl (2015): Ästhetik des Häßlichen, Stuttgart: Reclam.

Shifman, Limor (2014): Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter, Berlin: Suhrkamp.

Quellen

Quelle 1: Wegner, Nils: »Mem-Magie in Aktion«, in: Sezession.de, 21.3.2017.

